

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 25 (1941)
Heft: 12

Artikel: Vom lieben Gott und vom Herrgott
Autor: Blocher, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten jährlich
4 Franken.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht
(Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch-
schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). - Druck: H. Gafner, Zürich 8.

Fünfundzwanzig Jahre „Mitteilungen“.

Diese Nummer schließt den 25. Jahrgang unseres Blattes
ab. Das bedeutet ein Vierteljahrhundert Sprachpflege.

Unser Deutschschweizerischer Sprachverein ist im Jahre
1904 gegründet worden von schweizerischen Mitgliedern des
„Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ und Beziehern von
dessen „Zeitschrift“, der Vorgängerin der heutigen „Muttersprache“. Sie meldeten sich nach der Gründung bei diesem
Verein ab, aber obgleich schon 1907 der Bezug der „Zeit-
schrift“ als freiwillig erklärt wurde, bildete ihre Vermittlung
noch lange eine Hauptaufgabe unseres Vereins, und das von
Oskar Streicher gut geführte Blatt, in dem auch die Schweiz
gebührend zum Worte kam, war neben dem anfänglich dün-
nen, seit 1912 zur „Rundschau“ ausgebauten Jahresheft bis
1916 das stärkste Band seiner Mitglieder. Die Jahresver-
sammlung von 1916 beschloß dann auf Antrag des Obmanns,
eine als Umschlag zur „Zeitschrift“ gedachte eigene kleine
Vereinszeitung herauszugeben, die vor allem geschäftliche
Mitteilungen, aber auch kürzere sprachliche Belehrungen ent-
halten sollte. Es war ein Versuch. Die Leitung wurde dem
damals neu gewählten, heute noch amtierenden Schriftführer
des Vereins übertragen. So erschien denn im Jänner 1917
die erste Nummer unserer „Mitteilungen“, zunächst als „Bei-
lage zur Zeitschrift“. Wir fanden dann aber bald heraus,
daß es postamtlich vorteilhafter war, die Sache umzukehren
und die „Zeitschrift“ trotz ihrem viel größeren Umfang als
„Beilage“ zu unserm bescheidenen Blättchen zu erklären.
Dieses erschien in den ersten paar Jahren teils monatlich,
aber nur je zwei oder drei Seiten stark, teils in vierseitigen
Doppelnummern, und in dieser Weise dann bis 1940. Weil
die monatliche Herausgabe unser Ziel blieb, hielten wir auch
an der Doppelbezeichnung der Blätter fest. Letztes Jahr wag-
ten wir auf acht Ausgaben zu gehen und nächstes Jahr
werden es vielleicht neun sein. Eine Vermehrung wird ge-
wünscht, weil die einzelne Nummer so wenig umfangreich
ist, daß man, wie an der letzten Jahresversammlung gesagt
wurde, bei zweimonatlichem Erscheinen vom einen zum andern
Mal vergessen kann, daß es so etwas gibt. Andererseits hat
die Knappheit des Umfangs gegenüber einer seltener erschei-
nenden, dafür aber umfänglicheren Veröffentlichung den Vor-
teil, daß die einzelne Nummer frischweg gelesen und weniger
leicht „für später“, wenn man „Zeit hat“, beiseite gelegt
und dann — nicht gelesen wird. Die „Muttersprache“ hat
sich mittlerweile vom Deutschen Sprachverein geschäftlich
gelöst, ist wegen Papiermangels auch viel knapper geworden
und wird nur noch von verhältnismäßig wenigen unserer
Mitglieder bezogen.

Was wollen wir mit dem Blatt? Es ist zunächst für
unsere Mitglieder bestimmt und soll sie immer wieder ermun-
tern und stärken zu Pflege und Schutz der deutschen Sprache
in der Schweiz. Es gehen aber heute ebenso viele Blätter
in die Hände von „Außenstehern“, nämlich an Mitglieder
von Vereinen, die ebenfalls sprachliche Bildung pflegen (Ver-
eine für Redeschulung, Buchdruckervereinigungen), und dann
an Lehrerzimmer, Lesesäle, alkoholfreie Wirtschaften, Gemein-
destuben, und tragen so unsere Arbeit in weitere Kreise.
Endlich haben wir in der öffentlichen Bloßstellung sprach-
lichen Unfugs ein Mittel zur Bestrafung sprachlicher Sünder.
Ein Blick in das in dieser Nummer enthaltene fünfte fünf-
jährige Inhaltsverzeichnis zeigt in seiner Mannigfaltigkeit,
daß wir fast alle Seiten sprachlichen Lebens pflegen. In der
Tatsache z. B., daß die Mundart in diesem Verzeichnis viel
mehr Raum einnimmt als in den früheren, spiegelt sich eine
im Grunde berechtigte, von uns immer unterstützte und nur
in ihren heutigen Auswüchsen bekämpfte Bewegung wieder.
Daß immer wieder eine Vermehrung der „Mitteilungen“
gewünscht wird, beweist uns, daß der Versuch von damals
sich gelohnt hat und daß das Blatt eine Aufgabe erfüllt.
So geht es denn ins zweite Vierteljahrhundert hinein.

Die Schriftleitung.

Vom lieben Gott und vom Herrgott.

Wie nennen wir Gott? Wir haben für den Einen und
Einzigsten mehr als einen einzigen Namen. Und von altersher
ist es den Völkern nicht gleichgültig gewesen, wie sie von
ihm sprachen, deshalb vor allem, weil nicht nur Gott heilig
ist, sondern an dieser Heiligkeit auch sein Name teilhat.
Die Religionsgeschichte weiß, daß die bei einem Volk übli-
chen verschiedenen Gottesnamen oftmals für verschiedene
Arten und Stufen der Gotteserkenntnis und -verehrung
bezeichnend gewesen sind, z. B. im Alten Testament die
Benennungen „Gott“ und „Jahwe“ (Jehova). Das ist aber
heute noch unter uns ähnlich.

Wie nennen wir Gott? Wir benennen ihn, je nachdem
wir zu ihm stehn. Wenn ein bedenkenloser Staatsmann es
für gut hält, in einer weitthin schallenden Rede Gott heran-
zuziehen, so sagt er nicht gern „Gott“, sondern braucht das
etwas besser aussehende Wort „die Vorsehung“; vielleicht
auch sagt er „der Schöpfer“ oder „der Allmächtige“, aber
diese beiden Namen sind schon gefährlicher für den Redner,
der nicht gefragt sein möchte, wie er sich denn zu diesem
allmächtigen Schöpfer stelle; da ist „die Vorsehung“ schon
das Empfehlenswertere, übrigens nicht nur für Politiker,
sondern auch für Gelehrte und Philosophen. „Die Vor-
sehung“ hat, fast könnte man sagen die Bedeutung: „einer,

über den ich mich nicht in verbindlicher Weise aussprechen möchte". Spricht man zur Menge, zu handfesten Männern, die bereit sind „auf die Straße zu steigen“ oder dem Feind entgegen zu gehn, dann beliebt der Ausdruck „der Herrgott“, denn das ist die Gottesbenennung, die auch den Fluchern geläufig ist.

Aber auch unter den ernst gesinnten Gläubigen sind verschiedene Gottesnamen üblich; die Bibel selbst bietet eine stattliche Auswahl. In der Schriftsprache, der Gottesdienstsprache, ist der übliche Name einfach „Gott“. Die Jahrzehnte (oder Jahrhunderte) des sogenannten Vernunftglaubens sagten besonders gern „die Vorsehung“ oder „das höchste Wesen“. Biblisch ist auch „der Herr“. Nicht bloß das Bedürfnis nach Abwechslung veranlaßt die Menschen, von dieser Auswahl Gebrauch zu machen, vielmehr wohnt jedem Gottesnamen etwas inne wie ein Bekenntnis — bejahender oder beschränkender Art — des Sprechenden über sein Verhältnis zu Gott. Nur wer z. B. ernsthaft in der christlichen Gedankenwelt lebt, wird den Ausdruck „der Herr“ brauchen, denn dieser Name verpflichtet irgendwie den, der ihn ausspricht. Damit hängt auch zusammen die Scheu, die beim Gebrauch des Gottesnamens immer beteiligt ist, und deren stärkster und sozusagen klassischer Ausdruck das für Christen und Juden geltende Gebot ist: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen“.

Wollen wir von geistlichen Dingen in der Mundart sprechen, dann stehen wir vor einer eigenartigen Schwierigkeit. Im Schweizerdeutschen werden Personennamen immer mit dem Artikel gebraucht. (Die bekannte Eigenart der Emmentaler Bauern, die „Hans“, „Peter“, „Eiseli“ ohne Artikel brauchen, ist so ganz örtlich beschränkt, daß sie hier nicht in Betracht fällt.) Die Mundart würde also eigentlich verlangen, daß wir „dr Gott“, „dr Jesus“, „dr Christus“ sagen. Aber dagegen sträubt sich das Gefühl der Ehrfurcht, das uns diese Namen einflößen. Wir können wohl sagen „dr Petrus“, „dr Paulus“, „d'Maria“, aber vor dem Gottesnamen macht der Sprachgebrauch achtungsvoll halt, und nur Schüler im Kindesalter sagen etwa einmal „dr Jesus“ oder „dr Gott“, — sicherlich ohne Arg und nur bis sie merken, daß andre sich nicht so ausdrücken.

Genau genommen also können wir Gott und Jesus in der mundartlichen Rede nicht nennen, — außer in bestimmten festen Formeln wie „Grüß ech Gott“, „bhüet di Gott“, „bis mir d's Herrgotts“ (Drohung), „goppelau“. Sobald wir über Gott eine Aussage machen wollen, können wir nicht „Gott“ sagen, und dasselbe ist es mit dem Jesusnamen. Das Schweizerische Idiotikon bestätigt uns, daß „das einfache Wort Gott in konkreter Bedeutung vom Volke nicht gebraucht wird.“ Wie hilft sich die Sprache in dieser Schwierigkeit? Sie hilft sich so, daß zu dem einfachen „Gott“ (und auch zu „Jesus“) etwas hinzugefügt wird, was den Artikel erträgt oder ersetzt. Die gebräuchlichste Gottesbenennung, ja, wieder nach dem Idiotikon „im Volksmunde abwechselnd mit dem Herrgott einzig üblich“ ist „dr lieb Gott“. Hierbei verhalten sich aber die beiden christlichen Bekenntnisse nicht ganz gleich. Unter den Katholiken wird am häufigsten gesagt: „üfere (üfe, eufere) Herrgott“, etwas weniger warm: „dr Herrgott“, und ich höre, daß „dr lieb Gott“ zwar vielfach üblich sei, aber mehr beim jüngern Geschlecht und unter den Städtern. Die Protestanten dagegen ziehn „dr lieb Gott“ vor, und unter ihnen gilt „dr Herrgott“ für das weniger würdige; ja, feinfühligte Protestanten meiden es als leichtfertig und unehrerbietig, — ich vermute, wie schon angedeutet, weil es von den Fluchern gebraucht wird, wozu „dr lieb Gott“ sich nicht eignet. Auch vom Sohne Gottes reden die Katholiken und die Protestanten nicht genau in derselben Weise. Die katholische Frö-

migkeit gibt ihm am liebsten den Namen „dr lieb Heiland“, auch etwa kurz „dr Heiland“ und sagt in bestimmten Gedankerverbindungen auch von Jesus Christus „dr Herrgott“; die Protestanten dagegen — nur sie — nennen ihn „dr Herr Jesus“, seltener „dr Heiland“.

Alle diese Zusätze „lieb“, „üfere“, „Herr“ und die Benennung „Heiland“ haben offenbar den Zweck, den Gebrauch des in der Mundart unentbehrlichen Artikels vor den göttlichen Personennamen möglich zu machen. Aber wie nun, wenn wir aus der Bibel übersetzen oder überhaupt uns in biblischer Sprache ausdrücken wollen? Da verfahren die zwei aus letzter Zeit stammenden schweizerdeutschen Übersetzungsversuche in bemerkenswerter Weise verschieden. Johann Howald in seinem berndeutschen Evangelium Lukas (Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft in Bern) scheut sich nicht, dem mundartlichen Gebrauch entgegen, überall einfach „Gott“ zu sagen, so im Gesang der Weihnachtsengel: „Ehr söll Gott i dr Höhi (!) sy“. Auch „Jesus“ braucht er immer ohne Zusatz: „Da het Jesus zuen em gseit.“ Die Verfasser des seinerzeit hier bereits besprochenen, jetzt aber um weitere Bibelfstellen auf 112 Seiten angewachsenen Büchleins „Dr guet Bricht us der Bible uf Baselbieterdütsch“ (Buchdruckerei Landschäftler in Liestal) verfahren anders. Sie schreiben „dr lieb Gott“ und „dr Herr Jesus“; das macht den Eindruck größerer Sprachechtheit, wie denn überhaupt dieses kleine Kunstwerk den Volkston in unüberbietbarer Weise trifft. Es ist kein Versehen, sondern beweist gerade die Geschicklichkeit dieser Baselbieter Übersetzer, wenn sie einmal von der Regel scheinbar abweichen. Nämlich in dem Gespräch der zwei mit Jesus gekreuzigten Schächer (Lukas 23). Der eine lästert den gekreuzigten Gottessohn, der andere weist ihn zurecht: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ (Luther). Hier heißt es bei den Baselbieter Übersetzern nicht „dr lieb Gott“, das würde in den Mund dieser rohen Menschen schlecht passen, sondern: „Fürchtisch du di nit vor em Herrgott?“ Damit ist das der Lage entsprechende Wort gefunden. (Howald, in einer den Sinn sehr gut gebenden Satzwendung: „Was? Nid emal du fürchtisch Gott?“) Das verstehen diese Dolmetscher überhaupt gut, „dem Volk aufs Maul zu sehn“; an der Stelle zum Beispiel, wo die Kriegsknechte zu dem feigen Apostel Petrus sagen: „Wahrlich, du bist auch einer von denen, denn deine Sprache verrät dich“, heißt es in dem Baselbieter Büchlein: „Du ghörstch myseel au zue dene, dy Sproch bringt der's jo us!“ — Auch „Jesus“ geben sie einmal ohne den Zusatz „dr Herr“ wieder, nämlich in dem Satz: „die Hohenpriester überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten“ (so Luther) schreiben sie feinfühlig: „si sellen um dr Barabbas ahalte, dä (!) Jesus aber umbringe.“ Ihr Büchlein sei allen empfohlen, denen echte Mundart lieb ist, allen auch, die das Bibelwort gern in seiner Unmittelbarkeit auf sich wirken lassen.

Eduard Blocher.

* * *

Die vorstehenden Zeilen waren geschrieben, als mir in „Religion und Kultur“, Beilage zur „Ostschweiz“ (St. Gallen, 22. Wintermonat 1941) ein eigenartiges Stück schweizerischer Übersetzungskunst aus der Feder des Paters Ambros Rüst zu Gesicht kam. Pater Rüst übersetzt drei kurze Stücke aus dem Evangelium des Markus — man kann nicht sagen, er habe sich dazu die leichtesten ausgesucht — in eine Mundart, wenn ich recht sehe, des Kantons Schwyz. (Die Leser wären dankbar erleichtert, wenn alle unsere Heimatsprachler jedesmal gleich sagten, was für ein Schweizerdeutsch sie schreiben.) Er überträgt, wie er erklärt, „ušem Grychische“, also nicht etwa aus einer deutschen Bibel und nicht aus der lateinischen seiner

Kirche. Die Sätze klingen merkwürdig treuherzig und bieten dem Kantonsfremden einige Überraschungen. Bemerkenswert erscheint uns nach unsern Feststellungen über die Gottesbenennungen die Überschrift, unter der die Übersetzungen gegeben werden: „Herrgottswort uf Schwyzertütsch.“ Bei den reformierten Übersetzern haben wir gesehen, daß sie „Wort Gottes“ sagen. Auch in der Stelle Markus 13, 19; „Von Anfang der Schöpfung an, die Gott erschaffen hat...“ erscheint die Benennung „de Herrgott“, die wir somit auch hier wieder als die dem katholischen Schweizer offenbar geläufigste finden. Gleich darauf in der Warnung an die Christen: „Wenn jemand zu der Zeit wird zu euch sagen: siehe hier ist Christus, siehe da ist er, so glaubet nicht“, lesen wir: „Luog, dee isch de Hailand, luog de säb“, — also „der Christus (= der Messias)“ des griechischen Wortlautes wird mit „de Hailand“ wiedergegeben, offenbar für diese Bibelstelle eine glückliche Lösung. (Die Stelle gehört nicht zu den von Howald und den Baselbietern übersetzten.) In der Fortsetzung: „Es werden sich erheben falsche Christi (so Luther, bei dessen neuesten Stuttgarter Bearbeitern: Christusse, die Zürcher Bibel wagt: falsche Christus!)“ lesen wir bei Vater Rüst: „Es chömid de vüre verloggnig Hailand.“ Eine harte Nuß ist natürlich auch der „Menschensohn“. In der Stelle: „Sie werden sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken“ heißt es bei Rüst: „dernaa chönds gsei de Wältheer bim Chou i de Wulche“, — eine gute Wiedergabe, aber schon mehr Erklärung als Übersetzung. (Howald braucht einmal: „Möntschsohn“, aber es ist ein anderer Zusammenhang als der bei Rüst vorliegende.) Auch Vater Rüst ringt um volles Bibelverständnis und um volkstümlich schweizerischen Ausdruck in beachtenswerter Weise. E. Bl.

Inhaltsverzeichnis

zu Jahrgang XXI bis XXV.

Die nicht unterzeichneten Beiträge stammen vom Schriftleiter.

Abkürzungen:
 A. u. M.: An unsere Mitglieder Bt.: Büchertisch
 A.: Allerlei LA.: Landesausstellung
 Bk.: Briefkasten Ber.: Berichtigung

Sprachverhältnisse, Volkstum, Kultur

Mißbrauch von Fremdsprachen: XXI 1/2 Bk (Cerlier), A (Bank), 3/4 A, 5/6 Bk, 7/8 (Briefwechsel, Unschweizerisch), 9/10 Bk, XXIV 1/2 (Speisekarte, Bk), XXIII 5/6 Bk, 7/8 LA, 11/12 LA

Für unsere Nationalkulturtier XXI 11/12
 „Gefährliche Bezeichnungen“? XXII 3/4 S. auch Schwyzertütsch XXII Schwyzertütsch-Bund XXII 5/6 [5/6 Anm.]

Folge des Anschlusses Österreichs XXII 5/6 A

Die geflügelte Schnecke XXII 7/8

Kulturbild aus Rumänien XXIII 1/2

Viersprachigkeit der Schweiz XXIII 5/6 LA, 7/8 LA, 11/12 LA, XXIV 1/2 LA

Landesausstellung und Sprache XXIII 5/6, 7/8, 9/10, 11/12, XXIV 1/2

Film: Wehrhafte Schweiz XXIII 9/10

Und nun? XXIV 5/6

Zu Kellers 50. Todestag XXIV 7/8

Ein St. Galler Schwabenstreich XXIV 11/12 A

Altes und Neues aus Bern XXV 1

Lob der deutschen Sprache XXV 2/3

Was liebt die Jugend Deutschlands? XXV 2/3 A

Kulturgemeinschaft XXV 2/3 A

Zum 1. August 1941 XXV 6/7, 10 (Politik und Kultur: Telfilm)

750 Jahre Bern XXV 8/9

Französisch und Deutsch in Berlin XXV 10

Die Schweiz im deutschen Geistesleben (S. Meyer in Weimar) XXV 11

Es bessert XXI 3/4 A

Mundart und Schriftsprache

Grundsätzliches

„Warum nicht Schweizerdeutsch?“ XXI 5/6, 7/8
 Schwitzer Schproch-Bewegig XXI 5/6, 7/8, XXII 1/2, 11/12

Von der Mundartbewegung XXI 7/8, XXII 1/2, 3/4 (Ber.)

Mundart und Schriftsprache XXI 11/12, XXIII 7/8 A

Bund „Schwyzertütsch“ XXII 5/6, XXIV 1/2 Bk

Neubürger XXII 11/12

Was unsere Welschen sagen XXIII 1/2

Wahl eines Waisenvaters XXIII 3/4 Bk (Petrus)

Taufnamen XXIII 3/4, XXV 4/5 A

Gottfried Keller XXIV 7/8

Mundart und Schule

Mundartpflege XXI 3/4 (Zürich), 5/6 (Winterthur), 11/12 (Hitler u. Streuli)

Mundartbewegung XXI 7/8, XXII 1/2, 3/4 (Ber.)

Mundart in öffentlicher Rede

Hitler und Streuli XXI 11/12 XXII 1/2

Schweizerdeutsch (Bundesfeier) XXI 9/10

Mundartbewegung XXII 1/2

Schwizer[s]prochbewegig XXII 11/12

Zweierlei Schweizerdeutsch XXIII 5/6

Film „Wehrhafte Schweiz“ XXIII 9/10

Vereinschweizerdeutsch XXV 1

Schweizerdeutsche Bibelsprache XXIV 11/12, XXV 12

Die Mundart an der Landesausstellung XXI 1/2 (G. Keller), XXIII 5/6, 7/8, 11/12, XXIV 1/2

Einzelne Wörter und Formen

Begangenschaft XXI 3/4 Bk

beierle XXV 4/5 Bk, 6/7 Bk

Fischenz XXV 4/5 Bk

Genitiv XXIV 3/4

Gott und Herrgott XXV 12

kanntlich XXI 3/4 Bk

Muul oder Mund? XXV 11

Schübling XXV 10 Bk

stifel- oder stigelstinnig XXV 10

wo (bez. Fürwort) XXII 11/12, XXIII 5/6 Bk

Stil

b'Rettig lit i der Erhäbig XXI 9/10

Schweizerdeutsche Phrasen XXII 11/12

Das Vaterunser in Rom XXIII 7/8

Schweizerdeutsches u. G. Keller XXIV 7/8

Mundartliche Einladung? XXIV 1/2 Bk

Neujahrs- u. a. Wünsche XXIV 1,

Abjß die Dame XXIV 5/6 [4/5

Rätselspiel XXV 4/5

Über Mundartschrifttum, Idiotikon und mundartliche Schreibweise f. Büchertisch.

Aussprache, Schreibweise

Swißair XXII 3/4

Ski oder Schi? XXI 3/4 Bk

i und j, s und f XXII 11/12 Bk

Von großen und kleinen Buchstaben XXIII 3/4

Rechtschreibung an der Landesausstellung XXIII 11/12, XXIV 1/2

Zur Aussprache des Hochdeutschen XXIV 5/6

Gottfried Keller und die Rechtschreibung XXIV 7/8

heute nacht XXIV 7/8 Bk

Abkürzungen XXIII 5/6 LA, 7/8 LA, XXV 3/4 Bk, 4/5 (Sprachl. Sparsam-

Bindefrische (Kasper-Escher-Haus) XXV 4/5 Bk [keit] XXV 2/3 Bk

Cervela oder Servila? XXV 8/9 Bk

Komma XXV 10 Bk

Kaffee XXV 11

Wortschatz

Allgemeines

Landesausstellung und Sprache XXIII 11/12

Duben: Einladung zur Mitarbeit XXI 1/2

Die deutschen Monatsnamen XXI 3/4 (Wie's gemeint ist), XXIV 3/4

Heiten und Keiten XXII 9/10

Länder und Meere XXV 2/3

Neuwörter: einschägen, anfordern, auflockern, durchtelephonieren XXI

9/10; Anbauschlacht, Entrümpelung, Luftschutz, Einsatzbe-

reiterschaft, Lebensraum XXV 2/3, 4/5 Bk

Gottfried Keller XXIV 7/8

Einzelne Wörter

Abwässer XXIII 3/4 Bk

Nache XXIII 3/4 A, 9/10 A

aufgeräumt XXIV 7/8 A

beleumdet XXV 8/9 Bk

darnach XXV 8/9 Bk

die Admiral Spee XXIV 1/2 Bk

Etich XXIII 3/4 Bk

fünfte Kolonne XXIV 7/8 A

Gare XXIII 11/12 LA

Gott und Herrgott XXV 12

Gründer und Begründer XXIII

heiter XXV 6/7 Bk [11/12 Bk

langjährig XXV 1 Bk

lehren und lernen XXI 7/8 (M.-

ohne XXV 6/7 Bk [A.-Bew.)

Kommat XXIII 5/6 Bk

Püntiker XXIII 11/12 LA

Schießgewehr XXIV 11/12 A,

1/2 (Ber.)

das Spital XXIII 11/12 LA

überholen XXI 1/2

Vaterunser und Unervater XXI 7/8

verdanken XXII 7/8

verschieden XXIII 7/8 Bk

verwerfen XXI 1/2

welcher XXV 10 Bk 11 Bk

Zier- und Hausrat XXV 1 Bk

zurückfolgen XXII 3/4

zwo XXIII 1/2, 9/10 (Film),

XXV 4/5 A